

abschließend bemerkt, ungeachtet des säkularen Abflusses von Edelmetall nach Asien vermutlich dem „europäische(n) Fernhandel“ sowie der „Warenproduktion bis hin zur englischen Industrialisierung“ zugutegekommen ist (156).

Ganz unmittelbar erfolgte der Edelmetall-Fluss nach Asien durch die Manila-Galeone, die – ebenfalls streng reguliert – zwischen Manila und Acapulco an der mexikanischen Pazifikküste verkehrte. *Eberhard Crailsheim* beschreibt die Etablierung der Route von Amerika aus, insbesondere die Erkundung der schwierigen Rückfahrt über den Pazifik, ebenso wie die Kollisionen unterschiedlicher Handelsinteressen, die etwa die gegenseitige Abschottung der Vizekönigreiche Neu-Spanien (Mexiko) und Peru zur Folge hatte. Dadurch wurde auch der Weitertransport der asiatischen Konsumgüter, die die Galeone im Austausch mit dem amerikanischen Edelmetall beförderte, massiv eingeschränkt.

Das Scheitern oder die wesentliche Modifikation einer geplanten oder doch erhofften Seehandelsroute ist Gegenstand der Studie von *Andreas Obenaus* über englische Bestrebungen zur Auffindung einer Nordroute nach Asien. In der Frühen Neuzeit, um die es hier geht, spielte weniger die später viel diskutierte Nordwest-Passage als vielmehr der Versuch einer Nordumfahrung Asiens eine Rolle. Die Erfolge verschiedener Chartergesellschaften, die gehofft hatten, einen einträglichen Handel mit englischen Wollstoffen aufzuziehen, beschränkte sich aber auf Beziehungen mit Häfen am Weißen Meer und allgemein mit Russland. Im Gegenzug konnten sich die englischen Kaufleute Zugang zu einer von ihnen selbst in Russland etablierten Produktion von Schiffstauen sichern, neben anderen charakteristischen Produkten der Region wie Fellen, Wachs und Talg.

Abschließend gibt *Dietmar Rothermund* einen Überblick über den maritimen Teehandel im Rahmen der europäischen Expansion. Er holt dabei recht weit aus und verfällt gelegentlich ins Anekdotische, verdeutlicht aber die zentrale Rolle sowie unterschiedliche Ausrichtung der niederländischen und britischen Ostindien-Kompanien. Es werden die Grundlagen erkennbar, auf denen mit dem 19. Jahrhundert zumal in Großbritannien Tee zum Massenkonsumgut wurde. Die gleichzeitige Lösung der Probleme der britisch-indischen Handelsbilanz durch die Opium-Kriege gegen China bleibt allerdings außerhalb der Betrachtung.

Insgesamt bietet das Buch teilweise durchaus faszinierende Einblicke in ganz unterschiedliche Formen, welche eine Proto-Globalisierung auf den Weltmeeren konkret angenommen hat.

Reinhart Kößler

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i1.18>

Heiko Wegmann: *Vom Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika zur Kolonialbewegung in Freiburg. Der Offizier und badische Veteranenführer Max Knecht (1874-1954)*. Freiburg i.Br.: Rombach 2019, 580 Seiten

Von der deutschen Nationalgeschichte aus gesehen ist die Kolonialgeschichte ein weit entfernter Nebenstrang, sowohl geographisch als auch mental – so lautet ein „pragmatisches Narrativ“ (24), das sich in der frühen Bundesrepublik herausgebildet

hat und noch immer wirkmächtig ist. Genau gegen dieses Narrativ schreibt Wegmann in seiner Freiburger Dissertationsschrift an, und zwar anhand der Biographie des Kolonialoffiziers und Kolonialpropagandisten Max Knecht (1874-1954), der in der Kolonialen Frage sein Lebensthema gefunden hatte. Die Wahl fällt bewusst auf einen praktisch unbekanntem Akteur regionaler Reichweite, denn an seinem Beispiel will Wegmann erörtern, „wie die mittlere und untere Ebene der Vermittlung kolonialer Überzeugungen und Erfahrungen funktionierte und wie kontinuierlich diese Vermittlung stattfand“ (38).

Der erste Schwerpunkt der Biographie liegt darauf, wie dem Sohn eines badisch-preußischen Offiziers der Weg vom heimatlichen Elsass in den Kolonialdienst in Deutsch-Ostafrika gelang. Dabei steht vor allem der gut dokumentierte Einsatz 1906 im Maji-Maji-Krieg im Mittelpunkt. Im Folgejahr wurde Knecht Postenchef am Kiwu-See in Ruanda, wo es zu mehreren persönlichen Treffen mit Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg, einem der Protagonisten der deutschen Kolonialbewegung, kam. Rein private Aspekte des Lebens sind bewusst auf ein Minimum beschränkt. Der zweite Schwerpunkt betrifft Knechts Rolle als Kolonialpropagandist. Dabei stehen seine Jahre als Vorsitzender der oberbadischen Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft (1925-1936) im Mittelpunkt. Höhepunkt seiner Tätigkeit 1935 war die Ausrichtung der Reichskolonialtagung und der Reichskolonialausstellung in Freiburg i.Br., an welcher sich die Annäherung von Kolonialbewegung und Nationalsozialismus konkret nachvollziehen lässt (441). Besonders hervorzuheben sind die Ausführungen zur kolonialen Jugendarbeit (Kap. 8.5), an welchen deutlich wird: „Der Kolonialgedanke war kein Selbstläufer, sondern es brauchte aktive Vermittler vor Ort.“ (435) In separaten Kapiteln zeichnet der Autor Knechts Rolle in der Kolonialbewegung in Freiburg und sein teils zeitgleiches Wirken in der Kommunalpolitik und im Badischen Kriegerbund nach. Die kolonialfreundlichen Milieus in der frühen Bundesrepublik sind bislang kaum erforscht, doch müssen Wegmanns Ausführungen hierzu sehr knapp bleiben, da nicht viele Anhaltspunkte vorliegen.

Dem Werk ging eine aufwendige Recherche in 17 Archiven voraus, da die Quellen zu Max Knecht einem nicht entgegenfallen (46) und so gut wie keine Sekundärliteratur vorliegt. Für seine Jugend und seinen Einsatz in Ostafrika gibt es immerhin ein Tagebuch und skizzenartige Lebenserinnerungen. Da Knecht später in Freiburg vor allem als Redner und kaum als Publizist hervorgetreten ist und zudem die Unterlagen der Ortsgruppe Freiburg der Deutschen Kolonialgesellschaft nicht erhalten sind (56), hat Wegmann Artikel aus der Lokal- und Kolonialpresse mühsam recherchiert und so eine sehr beachtliche Quellengrundlage zusammengetragen.

Durch das kontinuierliche Narrativ der Biographie kann der Autor in der Darstellung dasjenige zusammenbinden, was im Rahmen einer „kolonialen Spurensuche“ oftmals in kürzeren Einzelsequenzen vorliegt, etwa zu Kolonialausstellungen oder zum Vereinswesen. Immer wieder reflektiert er umsichtig, welche Aussagen und Erkenntnisse über das einzelne Beispiel Knechts hinausgehen, ja vielleicht sogar Allgemeingültigkeit beanspruchen können. So repräsentiert Knecht das bürgerlich-liberale Milieu (35) oder auch einen gewissen Typus des Kolonialoffiziers bzw. Propagandisten (38, 84). Durch den Vergleich Knechts mit anderen Individuen in

ähnlichen Entscheidungssituationen kann man erahnen, welcher Handlungsspielraum jeweils bestand (z.B. 179-183, 379). Besonders eindrücklich gelingt Wegmann dies beispielsweise bei der Darstellung der Motivationen zum freiwilligen Antritt eines Militärdienstes in den Kolonien (89-93).

Biographien zur „Auslotung der lokalen und regionalen Ausprägungen des deutschen Kolonialismus“ (36) kann man zur Zeit an einer Hand abzählen – doch dies wird sich wohl bald ändern, denn Wegmann verfasste seine Arbeit in einer klaren, unpräntösen Sprache und zeigt dabei fast spielerisch viele Anschlussmöglichkeiten auf, da das Rechercheraster zu Knecht und Freiburg auf andere Fälle angepasst werden kann. Es fängt schon damit an, dass er nicht nebulös und andeutungsvoll von „dem“ Kolonialismus spricht, sondern prokoloniale Haltungen und Milieus konkret benennt, wenn er etwa auf eine relevante Quote kolonialerfahrenere Offiziere in Freiburg hinweist (301). Ein roter Faden ist das Plädoyer, nicht nur auf einschlägige Institutionen zu schauen, sondern etwa die Deutsche Kolonialgesellschaft im „Kontext eines arbeitsteiligen Netzwerkes patriotischer Vereine zu sehen“ (385), die übrigens nicht immer einer Meinung waren. Knechts Verbindungen führen auch zur Geographischen Gesellschaft Freiburg. Ebenfalls aufschlussreich sind Ausführungen zu statistischen Fragen, da etwa nicht die bloße Zahl der Mitglieder einer Vereinigung ausschlaggebend ist, sondern deren sozialer Rang und ihre Vernetzung (389, 466).

Somit ist das Buch nicht nur für freiburginteressierte LeserInnen spannend, die einen fundierten lokalhistorischen Anschluss an topaktuelle Gesellschaftsthemen erwarten, sondern auch weit über die Stadtgrenzen hinaus. Denn kenntnisreich und unaufgeregt schlägt es vor, an welchen Stellen man in anderen Städten bei den vielen anderen möglichen Fällen der „mittleren Ebene“ weiterforschen kann. Nicht zuletzt gelingt ein präzises Porträt der Kolonialbewegung in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit, das eindrucksvoll zeigt, wie wenig wir von dieser Bewegung bislang wissen.

Fabian Fechner

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i1.19>

Michaela Fink & Reimer Groenemeyer: *Namibia's Children. Living Conditions and Life Chances in a Society in Crisis*. Bielefeld: transcript 2021, 194 Seiten (<https://doi.org/10.14361/978383839456675>)

Es ist eine Herausforderung, die Lebenssituation von Kindern in einer Gesellschaft darzustellen, die extremer Ungleichheit sowie seit vielen Jahrzehnten den Folgen von Wanderarbeit und ebenfalls bereits seit langem der HIV/AIDS-Epidemie ausgesetzt ist. All dies hat dazu beigetragen, dass die Gruppe der Kinder, die in unvollständigen Familien, ganz ohne Eltern und Großeltern oder selbst als Haushaltsvorstände leben, in Namibia ausgesprochen hoch ist. Um solche Kinder, deren Lage oft mit dem Attribut „orphaned“ bezeichnet wird, geht es hier in erster Linie.

Die Autor*innen, die am Institut für Soziologie der Universität Gießen arbeiten, haben im Rahmen eines langjährigen DFG-Projekts die Lebensverhältnisse solcher Kinder, vor allem deren psychosoziale Lage erforscht. Sie legen hier Ergebnisse